

Zeitschrift: Actio : ein Magazin für Lebenshilfe
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 96 (1987)
Heft: 3

Artikel: Peter Lutz : der neue Bildungssekretär
Autor: Lutz, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-548166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

AUS ERSTER HAND

Peter Lutz: Der neue Bildungssekretär

-er

Gemäss Organigramm ist der neue Bildungssekretär direkt dem Zentralkomitee unterstellt und bildet zusammen mit dem Generalsekretär Hubert Bucher und dem Rotkreuzchefarzt Michel Vouilloz das Triumvirat, das institutionalisiert zusammenarbeiten wird.

Wer ist dieser Peter Lutz? Wes Geistes Kind ist er? Weil er einer Berufswelt vorstehen wird, die zu 90% aus Frauen besteht, wählten wir die Form eines persönlichen Gesprächs. Denn Frauen interessieren sich für den Menschen mehr als für das Amt.

«Actio»: Sie sind Biologe, waren Gymnasiallehrer in Münchenstein und stellvertretender Konrektor. Was hat Sie bewogen, sich mitten in die Nesseln zu setzen, das heisst die heikle Aufgabe als Bildungssekretär in der Abteilung BB zu übernehmen?

Peter Lutz: Das sind sowohl private als auch berufliche Gründe. Ich war an einem Punkt in meinem Leben angelangt, in welchem ich mir «besetzt» vorkam, in eine Abhängigkeit und eine Rolle gedrängt, die mich einengte. Zu viele verschiedenartige Verpflichtungen und Aufgaben liessen mir immer weniger persönlichen Freiraum. Ich suchte wieder nach mehr Einheitlichkeit in meiner beruflichen Arbeit und mehr Möglichkeiten zu mehr innerer Selbstständigkeit.

Und obwohl ich leidenschaftlich gern Lehrer war, es ist ein sehr schöner Beruf, muss ich doch zugeben, dass mir nach 15 Jahren Lehrtätigkeit die Eiszeit am Gymnasium immer bedrückender vorkam – Eiszeit zwischen Schülern und Schülern und Lehrern untereinander.

Ich möchte ein Beispiel erzählen. Einer meiner Schüler, der chronisch zu spät kam, hätte ein früheres Tram nehmen müssen, um zur Zeit im Gymi einzutreffen. Mit dem Ausdruck vollkommenen Nichtverstehens fragte er

Im Dezember ist die Abteilung Berufsbildung (BB) des Schweizerischen Roten Kreuzes von der Rainmattstrasse 10 gleich um die Ecke an die Taubenstrasse 8 umgezogen. Diese Trennung von Haus und Zentralsekretariat bedeutet einen Neuanfang. In der Jugendstilvilla sitzt in Nummer 13 seit anfangs 1987 der neue Bildungssekretär: Peter Lutz.

mich, was er denn hätte mit den zehn Minuten tun sollen, die er vor Schulbeginn dann zumal eintreffen würde.

Sie haben selber drei Kinder, eine 15jährige Tochter und zwei Söhne. Was studieren sie?

Als Gymnasiallehrer habe ich allzu viele Kinder erlebt, die

unter dem Erwartungsdruck der Eltern beinahe zugrunde gingen. Ich habe umsonst versucht, sie zu überzeugen, die Kinder das lernen zu lassen, was ihren Veranlagungen angepasst ist. Mein Sohn Reto (22) begann eine Lehre als Confiseur, die er aber gesundheitshalber abbrechen musste. Er schult im Moment auf

EDV um. Sohn Florin (20) ist Drogist und will sich später zu einer der «feinen Nasen» ausbilden lassen, das ist eine zusätzliche Ausbildung von rund sechs Jahren. Schon als Kind hat er alle Gegenstände mit der Nase erlebt. Er hat für die feinen Duftunterschiede ein ausgesprochenes Talent und möchte daraus später einen Beruf machen.

Die Tochter Simone ist Pferdenärrin und geht momentan noch in das Pro-Gymnasium.

Ich selbst habe übrigens erst mit dem Studium begonnen, als Sohn Reto bereits auf der Welt war.

Bildungssekretär! Das lässt an Karriere denken. Sind Sie ein Karrieremensch?

Ganz sicher nicht. Nach meiner Meinung bringt hektische Aktivität nichts. Ich liebe es zu arbeiten, kann die Arbeit nicht von meinem privaten Leben

Peter Lutz: «Ich werde versuchen, mit kommunikativen Tönen Verhandlungsbereitschaft zu signalisieren.»



abstrahieren. Aber ich bin noch weit davon entfernt, nun ein Programm anbieten zu können. Die nichtärztlichen Gesundheitsberufe, das ist ein komplexes Paket von Fragen. Um Antworten zu finden, muss ich auch auf die andere Seite gehen, um die Probleme unter allen Aspekten kennenzulernen. Das braucht Zeit.

Ich weiss nur eines, ich möchte eine Unité de doctrines anstreben. Das SRK kontrolliert immerhin 118 Schwesternschulen. Die Kaderschulen in Aarau und Lausanne haben eine Eigendynamik entwickelt. Eines allerdings ist mir bereits aufgefallen: Die enorme Zersplitterung, sekundäre Probleme die zu primären hochgespielt werden.

Ich werde versuchen, mit kommunikativen Tönen Verhandlungsbereitschaft zu signalisieren. Schlussendlich geht es ja allen Beteiligten um das Gleiche: Um die Wahrung des hohen Ansehens eines wichtigen Berufsstandes.

Die Konsensbereitschaft, die Sie anbieten, erfordert Toleranz. Was ist Toleranz für Sie?

Toleranz ist kein Zufallsprodukt. Man muss sie üben. Ich gebe mir immer wieder neu Mühe, tolerant zu sein. Als Lehrer geht man durch eine harte Schule. Ein Schüler behauptet dies, ein Kollege jenes. Wenn ich eine Meinung zum vornherein ablehnte, weil mir der Betreffende nicht sympathisch war – weil er zum Beispiel näselte –, dann spürte ich, jetzt wirst du untolerant, du wirst persönlich.

Woher haben Sie die Musse, die Dinge auf sich zukommen zu lassen?

Meine zweite Heimat ist der Tessin. Einen grossen Teil meiner Jugend verbrachte ich in San Nazzaro direkt am Langensee. Das war und ist auch heute noch mein Paradies. Dort stelle ich hundertprozentig ab. Es gibt keinerlei Agenda, keine Verpflichtungen, keine Verantwortung. Ich muss nichts tun. Wenn wir beschliessen, eines Tages werden wir mit dem Boot den Langensee hinunterfahren, dann geschieht das spontan, zufällig, unprogrammiert.



«Ich hoffe, dass in allernächster Zeit in diesem Haus und mit den Schwester- und Kaderschulen zusammen Gespräche stattfinden können, um über Formen zeitgemässer Ausbildung zu sprechen.»

Sie werden es vorwiegend mit Frauen zu tun haben, emanzipierten Frauen. Wie ist Ihre Einstellung zu dieser Gleichberechtigung?

Als Präsident des Verbandes schweizerischer Gymnasiallehrer und ehemaliger Präsident der Konferenz schweizerischer Lehrerorganisationen habe ich mit Frauen Erfahrungen. Lehrerinnen pflegen keine Gleichberechtigungskomplexe zu haben. Die Lehrer sind überdies eine überaus heterogene Gesellschaft, die sich nicht über einen Leisten schlagen lässt. Als Biologe weiss ich zwar, dass weitgehend Hormone unser Verhalten beeinflussen, aber es ist mir egal, wer das Auto fährt, Hauptsache, es fährt! «Typisch Frau» ist ein Ausdruck, den ich lächerlich finde, ebenso lächerlich wie jene Baukommission in Wattwil, die aus lauter Männern bestand und die die Einrichtung und den Bau einer Haushaltungsschule plante und beschloss.

Eine heikle Frage ist jene nach der zunehmenden Intellektualisierung des Schwesternberufes. Die führenden Frauen der Kaderschulen sind davon überzeugt, dass nur solche Frauen, die auch über Management Bescheid wissen, fähig sind, von den Ärzten in den Spitälern als gleichberechtigte Partnerinnen wahrgenommen zu werden.

Es gibt kaum einen Berufsstand, der so stark zusammenhält wie die Ärzteschaft. Bei den Frauen, die in Pflegeberufen tätig sind, sieht es leider anders aus. Denken Sie an die Gräben zwischen einer Schwester AKP und einer, die «nur» einen Fähigkeitsausweis SRK gemacht hat. Die Frauen unter sich müssen die Gräben zwischen den verschiedenen Ausbildungen zuschütten helfen. Das ist weniger eine Frage des Managements als der Vernunft und Einsicht.

Sehen Sie hier Möglichkeiten, neue Wege?

Ich hoffe, dass in allernächster Zeit in diesem Haus und mit den Schwesternschulen und Kaderschulen zusammen Gespräche stattfinden, um über Formen zeitgemässer Ausbildung zu sprechen.

Was verstehen Sie darunter?

Wer heute einen Beruf erlernt, weiss nicht, wie es in zehn Jahren mit seinem Berufsstand aussieht. Ich erinnere an das altherwürdige Handwerk des Setzers. Heute arbeitet er am Bildschirm und mit Photosatz. Kaum ein junger Mensch kann erwarten, dass das, was er erlernt, das ganze Leben lang ohne Weiter- oder Umbildung genügt. Die rollende Berufsausbildung wird heute überall diskutiert.

Ich könnte mir bei den Gesundheitsberufen eine möglichst gemeinsame Grundausbildung vorstellen, bei der die Spezialisierung möglichst erst nach dem zweiten Jahr einsetzt.

Auf diese Grundausbildung, nach welcher man bereits etwas Konkretes in der Hand hat, lässt sich rollend und je nach Fähigkeit – aber auch je nach Zivilstand – eine Zusatzausbildung oder mehrere anhängen. Das würde den Frauen stark entgegenkommen, die ja nicht, wie das die Männer tun, von Anfang an ihr Leben einseitig auf Berufsausbildung aufbauen. Hier sehe ich auch Möglichkeiten für die Wiedereinsteigerinnen und die Späterufenen. Die Erfahrung im Engeriedspital, wo Frauen ab 35 bis 50 zu Krankenschwestern ausgebildet werden, sind ausserordentlich positiv. Im Schnitt bleiben ältere Frauen länger im Beruf als eine jüngere Frau, die bereits nach wenigen Jahren wieder aus dem Schwesternberuf aussteigt. Umdenken ist überall vonnöten!

Wie würden Sie, nochmals kurz zusammenfassend, in grossen Linien gesehen Ihre Aufgabe als Bildungssekretär sehen?

Miteinander sprechen, Konsens schaffen, Gräben zuschütten, Grundausbildung überschaubar halten, rollende Weiterbildung. □